



## Johann Gottfried Herder.



An Moses Mendelssohn.

Weimar, den 21. Februar 1781.

Ohne Zweifel, lieber teurer Mendelssohn, wissen Sie, so gut wie ich, Lessings Tod; ich kann aber nicht umhin, da ich mich schon seit zwei Tagen damit trage und gegen niemand mein Herz darüber recht ausschütten und losmachen kann, an Sie, liebster Mendelssohn zu schreiben — an Sie, dessen Freund er so sehr war und den ich mir in meinen ersten Jahren so gern und oft mit ihm zusammen dachte. Die Vorsehung hat auch hiebei, wie bei allem, ihre weisen, guten Zwecke und Wege: er ist bald und frühe des unvollkommenen Wirrwarrs losgeworden, in und mit dem wir uns hier schleppen,<sup>10</sup> um nur die ersten Blicke der Wahrheit und festen Seelenfreiheit tun zu können; Ihnen aber brauche ich's gewiß nicht zu sagen, was Deutschland, was die Wissenschaften, was die edle männliche Bestrebung in den Wissenschaften an ihm verloren und lange nicht wiederfinden werden. Mir ist's noch immer, so entfernt wir voneinander arbeiteten und dachten, so leer zu Mut, als ob Wüste, weite Wüste um mich wäre.

Lassen Sie sich, lieber Mendelssohn, erbitten, gewissermaßen seinen Platz in mir auszufüllen und mir etwas näher zu sein, als Sie's sind. Eine Reihe von Zufällen und Umständen, in denen<sup>20</sup> ich zum Teil, doch nicht ganz schuld bin, hat Sie, wie ich lange wenigstens gedacht habe, entfernter gegen mich gemacht, als ich's wünsche. . . . Ich begehre nicht Ihre Freundschaft, die sich nicht antragen läßt, die ich auch meiner Gemütsart nach niemand in der Welt je angetragen habe; aber Ihre Gutmütigkeit, Ihr unbehohlenen Wohlwollen in Sachen, wo wir doch einerlei Zweck im großen und ganzen, wenn gleich in so verschiedenen Sphären zu befördern haben: dies wünsche, dies erbitte ich mir, da ich Sie so innig